

Das Satzgefüge in den romanischen und germanischen Sprachen

Autor(en): **Rast, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hier entweder Anschluss zu suchen über Sandplatten nach Rothenburg oder über Trutigen, Rümlikon, Rothenburg, Luzern. Diese Strasse nimmt ihren Verlauf über eine ebene Talstufe und senkt sich erst gegen Mettenwil etwas ab. Vom hintern Bremenstall zweigt dann auch eine Karrstrasse ab, direkt Richtung Meierholz. Es ist überhaupt in diesem Walde ein recht bemerkenswertes „Strassensystem“ eingebaut. Alle Wege laufen in einen hinein, der sich nach Osten wendet, das Meierholz durchzieht und die Oeltrotte erreicht, das Gehöft St. Anna gewinnt, und von hier nach Sandplatten-Rain sich weiter dahinzieht.

Schon oft, wenn ich dort oben stand beim Morgenbrotdenkmal, sagte ich mir: „Ist es nicht möglich gewesen, dass die Eidgenossen den Weg über St. Anna (zur süßen Tanne), Oeltrotten, Meierholz benutzten und sich dort in den Hinterhalt legten? Hier standen sie überhöht über den die untere Strasse benützenden Oesterreicher. Von hier aus war es sogar mög-

lich, von oben herab mit Steinen und andern Wurfgeschossen ihm beizukommen. (Scheumachen der Pferde.) Und wer weiss, ob nicht auch im untern Walde, im Steinerbühl, Abteilungen Eidgenossen versteckt lagen, die dann in den Kampf eingegriffen hätten, um so den Gegner von zwei Seiten zu packen? Wäre das ausser dem Bereiche der Möglichkeit? Ich glaube nicht. Als dann aber die Eidgenossen sahen, dass sich die Ritter in der Gegend des heutigen Schlachtfeldes zum Kampfe bereitmachten, da mussten sie weiter nach Nordwesten ziehen, ca. fünfhundert Meter vom Morgenbrotdenkmal von ihrer ersten Stellung entfernt, und mussten dort die Schlacht beginnen. Sie griffen an und siegten!

Benutzte Quellen: Bölsterli, „Geschichtliche Darstellung der Pfarrei Sempach“; Liebenau, „Die Schlacht bei Sempach“, „Erinnerungen an die Feier der Einweihung des Winkelrieddenkmals“, Luzern 1864, Verfasser unbekannt; Liebenau, „Arnold Winkelried, seine Zeit und seine Tat“; Balthasar, „Historische topographie und ökonomische Merkwürdigkeiten“, 2. Band; P. X. Weber, „Zur Baugeschichte der Schlachtkapelle“.

Sempach.

Fritz Steger.

Mittelschule

Das Satzgefüge in den romanischen und germanischen Sprachen

In jeder Sprache stehen sich in dauerndem Widerstreit zwei Elemente gegenüber: Die Synthese und die Analyse. Dabei hat bald das eine, bald das andere, je nach Sprache und Sprachentwicklung, die Oberhand.

Die Synthese.

Die Synthese ist ein äusserst gedrängtes, kompaktes, klares Wort- und Satzgefüge. Sie hat es z. B. dem Latein ermöglicht, in der Rechtssammlung des Codex Justiniani ein heute noch bestauntes Werk seltener Prägnanz und Präzision zu schaffen.

Der Synthese stehen nach Bally (l. c.) folgende Hilfsmittel zur Verfügung:

1. Die Endungen (désinences), welche den Substantiven, Adjektiven und Verben ihre Bestimmungen und Beziehungen geben. Lat. mur-**os** hat die Endung — **os**. Diese sagt, dass es sich um mehrere Mauern handelt, dass das Nomen im Akkusativ steht, also abhängig ist von einem Verb, von dem eine Tätigkeit in bezug auf mur-**os** ausgeht: „muros aedificaverunt“, dass das Nomen murus männlichen Geschlechtes ist.

In *muros dur-* **o**s sagt die Endung des Adjektivs, dass die Eigenschaft der Härte sich auf die Mauern bezieht, von denen die Rede ist. Die Uebereinstimmung in Zahl und Geschlecht, diese enge Anpassung der äusseren Form des Adjektivs an jene des Substantivs dokumentiert den innern und äusseren Zusammenhang, der zwischen den beiden Begriffen besteht. Hier steht das Latein in schroffem Gegensatz beispielsweise zum Englischen, welches diese äussere Angleichung mit seinem konsequent unveränderlichen Adjektiv völlig aufgegeben hat: „The wall is hard, the walls are hard; I see a hard wall, I see hard walls.“

In der Verbalform „laudabor“ offenbart die Endung -abor eine ganze Reihe Beziehungen. Der Stamm *laud-* bekommt durch diese Endung passive Form, wird in den Dienst der ersten Person, der Einzahl, des Indikativs, des Futurum gestellt.

Der Italiener benötigt hierfür zwei Wörter: *sarò lodato, verrò lodato*; der Spanier ebenfalls: *saré alabado*; der Franzose braucht drei Sprachzeichen: *je serai loué*, der Deutsche und Engländer gar deren vier: *ich werde gelobt werden — I shall be praised*.

2. Die Apophonie, in der Form

a) des Ablautes, wie in „binden-band“, „find-found“, „dare-died“, „querer-quiso“, „lire-lu“;

b) des Umlautes, wie in „Gast-Gäste“.

3. Die Umstellung oder Antizipation, die darin besteht, dass das Bestimmende dem zu Bestimmenden vorangeht, eine Erscheinung, die in den romanischen Sprachen unerbittlich zurückgedrängt wird, in den germanischen aber überaus beliebt ist. Auch im Latein war sie nach Bourcier (l. c. § 235) bis zum Ende der Kaiserzeit alltäglich. Vergleiche klassisches Latein „*Petri liber*“ mit späterem *liber de Petro*, oder Ausdrücke wie *signifer* usw. Vergleichen wir ferner *lt. signifer* mit *frz. porte-en-seigne, porte-plume*, mit *ital. porta-penne, span. porta-plumas*. Vergleiche diese romanischen Formen mit *dt. Fe-*

derhalter, engl. penholder. Vergleiche endlich *ital. spazza camino* mit *dt. Kaminfeiger*. Die romanischen Sprachen setzen also konsequent das zu Bestimmende, die germanischen das Bestimmende voraus.

Die Analyse.

Sie ist das Gegenteil der Synthese, schlägt Bresche um Bresche in ihr präzises Wort- und Satzgebäude. Was die Synthese mit einem Wort ausgedrückt hat, sagt die Analyse mit zwei, drei und mehr Sprachzeichen: *aus rex* wird *le roi*, *aus regina* *la reine*, *aus reginae* *les reines*, *de la reine*, *à la reine*, *aus puniar* *je serai puni* usw.

Die Analyse ist begründet im Zerfall der Kasus- u. Verbalflexion, im Schwinden der Endungen.

Seitdem *pater, patrem patres* für das Ohr einfach mit *pèr (père)* wiedergegeben wird, ist die Erkennbarkeit dieses Sprachzeichens als Subjekt oder Objekt, Ein- oder Mehrzahl verwischt. *bo (beau)* erscheint als maskulin, *bel (bel, belle)* als maskulin und feminin, lassen aber die Zahl nicht erkennen. — Unter Voraussetzung der Tendenz, die 1. Person Plural mit der unpersönlichen 3. Person Einzahl (*on loue* statt *nous louons*) zu ersetzen, kann phonetisch *lu* alle Personen des Indikativ Praesens, ausser der 2. Plural, bedeuten, ist also weder nach Person, noch nach Zahl differenziert.

Die mit diesen Beispielen angedeutete Entwicklung gewinnt an Ausdehnung dadurch, dass auch das *Passé simple* und das *Imparfait du subjonctif* bereits aus der Umgangssprache verschwunden sind.

Wenn das Italienische mit seinen noch stark differenzierten Endungen, besonders im Konjugationssystem, (*servo, -i, -e, -iamo, -ite, -ono*) in seiner Entwicklung zur Analyse noch weit hinter dem Französischen zurücksteht und, gleich dem Spanischen, noch starkes Festhalten am lateinischen Vorbild aufweist, so hat das Englische selbst das Französische um ein Weiteres überflügelt. Das Substantiv differenziert sich im Englischen nur noch nach Ein- und

Mehrzahl: *hous, houses*. Das Adjektiv ist, wie schon gesagt, überhaupt unveränderlich. Im Verb ist eine fast völlige Gleichschaltung eingetreten. So sticht im Indikativ Praesens bloss noch die dritte Person mit der Endung *-s* (*he gives*) hervor, während die Vergangenheit überhaupt keine Endungen der Personen mehr besitzt („*had*“ für alle Personen).

Worin der Fall der Endungen letzterdings begründet ist, wird unter dem Titel „*Rhythmus*“ besprochen werden.

Weil aber der Zweck der Sprache, nämlich die Mitteilung der Gedanken, von dieser Entwicklung unberührt bleibt und die Sprache unter allen Umständen verstanden werden will, hat sich die Notwendigkeit aufgedrängt, für die gefallenen Endungen Ersatz zu schaffen. Die Analyse greift hier zu verschiedenen Mitteln. Diese sind:

1. Der Artikel.

So wird *roi* durch Vorsetzen von *le* als männlich, und *Einzel*, reine durch *la* als weiblich und *Einzel*, beide durch *les* als Mehrzahl gekennzeichnet.

Die Präposition.

Durch vorgesetztes *du* (aus *de le*) wird *roi* zum Genetiv, durch *à* (aus *à le*) zum Dativ gewandelt.

Das Pronomen.

„*loue*“ wird durch „*je*“ als erste Person erkannt.

Das Hilfsverb.

„*loué*“ wird durch „*je suis*“ als 1. Person des Indikativ Praesens Passiv charakterisiert.

2. Der Pleonasmus.

Er drückt die gleiche Beziehung mehrfach aus. Im lt. *amamus*, im ital. *amiamo*, in span. *queremos*, in engl. *we love* kommt der Pluralbegriff immer nur einmal zum Ausdruck. Das franz. *nous aimons* aber betont ihn zweimal, nämlich im Pronomen *nous* und in der Endung *-ons*. Ebenso erscheint hier zweimal die Beziehung zur 2. Person Plural. — Im Fragesatz

„*L'oiseau, vole-t-il?*“ ist das Subjekt doppelt vertreten durch *oiseau* und *il*. — In „*Il est venu deux étrangers*“ ist in der geschriebenen Sprache die Mehrzahl zweimal betont: durch *deux* und das *-s* der Endung in *étrangers*.

3. Die Disjunktion oder Aufteilung.

Sie besteht darin, dass zusammengesetzte Sprachzeichen im Satzgefüge auseinandergerissen werden.

Der Lateiner sagt: „*Concilium convocat*“, der Italiener und Spanier: „*Convoca un concilio*“, der Franzose: „*Il convoque un concile*“. Der Deutsche jedoch reißt das Verb „*einberufen*“ auseinander: „*Er beruft ein Konzil ein*“. Der Engländer aber geht einen Mittelweg, indem er wohl den Begriff mit zwei getrennten Zeichen ausdrückt, dieselben aber sich unmittelbar folgen lässt: „*He calls together a council*.“

In der Frage der Analyse nimmt nun das Deutsche eine eigene Stellung ein. Es verfügt über alle oben aufgeführten Hilfsmittel dieser Ausdrucksweise, behält aber in weitem Masse das Hauptmerkmal der Synthese, die Flexion, bei. Das Schriftdeutsche wird so zu einem komplizierten Gebilde, was seine Erlernung selbst dem Deutschschweizer schwierig macht. Es ist in Wort und Satz stets nach Auflösung strebend, weshalb Bally (l. c.) das Deutsche eine *langue dynamique* nennt. Im Gegensatz dazu lässt z. B. das Französische eine Tendenz und Rückkehr zur Synthese erkennen. Bally sieht darum im Französischen eine *langue statique*.

Im Satzbau nun kommt diese Tendenz zum Ausdruck durch das Voranschreiten der

Séquence progressive.

Bally unterscheidet nämlich ein doppeltes Satzgefüge: die *séquence progressive* nach dem Schema: Subjekt - Verb - Objekt (SVO) und die *séquence anticipatrice*, die Umkehrung des ersten in den möglichen Varianten, wie SOV, VSO, VOS, OSV, OVS.

So wahr der Satz „Ein Vogel kommt geflogen“, oder „Der Vater kauft ein Buch“ die *séquence progressive*. „Kommt ein Vogel geflogen“, oder „Ein Buch kauft mir der Vater“ folgt jedoch der *séquence anticipatrice*.

Als die normale, logische und psychologische Satzfolge bezeichnen Brunot-Bruneau (l. c. S. 277) und Bally die *séquence progressive*. Foulet (l. c.) nennt sie die *construction directe*. Sie setzt das zu Bestimmende voraus, stellt es uns gleichsam vor, wie man im naturkundlichen Unterricht ein Tier oder eine Pflanze vor die Klasse stellt und dann dieses Subjekt, dieses zu Bestimmende beschreibt, bestimmt. So stellt in dem Satz „Ein Vogel kommt geflogen“ die logische Satzfolge das Wort „Vogel“ als Subjekt, als das, worüber sie etwas berichten will, dem Leser oder Hörer vor. Sie beschreibt nun die Tätigkeit dieses Subjektes nach Art und Zeit und Richtung.

Die *séquence anticipatrice* dagegen bezeichnet Bally als etwas Künstliches. Beginnt man den Satz mit „Kommt“, so stellt man eine Tätigkeit gleichsam in die Luft hinaus, vergisst, ihr ein Fundament zu geben, setzt den Hörer vor ein Fragezeichen, in Spannung. Diese Spannung aber kann vom Sprechenden oder Schreibenden beabsichtigt sein, eben um der Spannung willen, um die ganze Aufmerksamkeit des Lesers oder Hörers wachzurufen, d. h. diese Spannung kann affektiv begründet sein. Sie kann auch begründet sein in einer gewissen Bequemlichkeit, in Vorliebe für kurze Ausdrucksweise, in praktischen Rücksichten, wie militärische Befehle. Damit bekommt Adolf Tobler Recht, welcher sagt: „In allen Dingen, welche die Wortstellung angehen, ist davon auszugehen, dass Verschiedenheit der Wortstellung immer auf Verschiedenheit des Gedankengefüges beruht.“ (Zitiert von van Ginneken l. c. § 719.)

Ein Vergleich zwischen Französisch, Italienisch und Spanisch einerseits, Deutsch und Englisch andererseits soll zeigen, dass die romanischen Sprachen, vorab das Französische, der

séquence progressive oder *construction directe* bedeutend näher gerückt sind als die germanischen. Diese Tatsache mag durch gelegentliche Rückgriffe ins Lateinische und Altfranzösische noch heller beleuchtet werden.

Im Hauptsatz ist die *séquence progressive* in allen oben angeführten Sprachen, einige besondere Fälle abgesehen, die Regel: SVO:

Le général commande une attaque — il generale commanda un assalto — el general manda un ataque — Der General befiehlt einen Angriff — the general commands an assault.

Foulet nennt das Satzgefüge der *construction directe* als das normale und einzig logische. Gerade es hat das altfranzösische Zweikasussystem überflüssig gemacht und zum Verschwinden gebracht. Im 16. Jahrhundert wurden zwar unter dem Einfluss des Humanismus und im Bestreben, die Freiheiten des Latein wieder aufleben zu lassen, erneut Sätze wie der folgende geschrieben: „Cinq douzaines en prindrent noz gens“ (OVS; Rabelais 1, 32). Hatte ferner ein Satz zwei Subjekte, so wurden diese getrennt: „Albe le veut, et Rome“ (Corneille, Horace 2, 6). Doch vermochte diese Tendenz, so wenig wie auch heute vereinzelt auftretende analoge Bestrebungen, nicht mehr durchzudringen (Bourcier, l. c. § 559a; Foulet, l. c. § 460). Nach Bourcier hätte sich diese Wortfolge (SVO) durch Verschmelzung der altlateinischen und zugleich populären Form „Paulum ferit Petrus“ mit der klassischen „Petrus Paulum ferit“ herausgebildet. In Gallien und Frankreich blieb zwar die erste Wendung bis tief ins Mittelalter heimisch: „Pol fiert Pieres.“ Dabei wurden Zweideutigkeiten durch die sich zunächst hartnäckig behauptende *déclinaison à deux cas*, mit -s als Endung des Nominativ Singular, verhütet. Auch das Spanische schrieb mit Cervantes: „Contò el ventero a todos“ (VSO) im Hauptsatz. Menendez-Pidal (l. c. S. 397) belegt seinerseits das Satzgefüge SCV noch für das 11. und 12. Jahrhundert.

Im Nebensatz finden wir in allen angeführten Sprachen beide Arten von Satzgefüge:

On dit que le général commandera l'attaque — Dicono che il generale commanderà l'assalto — Dicon que el general manderà el ataque — The told me, that the general will command an assault.

Alle vier angeführten Sprachen folgen in obigem Beispiel der *séquence progressive*. Das Deutsche aber lässt, je nach Konstruktion und Zeit, die Wahl offen zwischen *séquence progressive* und *anticipatrice*:

Man sagt, der General befehle einen Angriff — der General werde einen Angriff befehlen, — dass der General einen Angriff befehlen werde.

Diese Umstellung, franz. *inversion*, besteht also darin, dass bald das Objekt (OSV, OVS), bald das Verb (VSO, VOS) am Satzansfange steht oder das Verb den Schluss des Satzes (SOV, OSV) bildet. Van Ginneken begründet die Inversion folgendermassen: „In fast allen Sprachen beobachtet man, dass das Wort, welches der eigentliche Affektträger ist, seinen traditionellen Platz verlässt, an den Anfang des Satzes rückt und den Hauptakzent für sich beansprucht: *tu es ivrogne — ivrogne, que tu es.*“ Es sei hier nochmals an das Wort Toblers erinnert, dass das Satzgefüge unter dem Befehl des Gedankengefüges stehe.

Trotzdem werden wir sehen, dass die Inversion, die nach Foulet (l. c. § 449) die romanische Satzkonstruktion des Mittelalters beherrschte, eine Position um die andere verliert.

Im Fragesatz gestaltet sich die Untersuchung besonders interessant.

In der Frage ist jenes Wort, auf dem der Zweifel ruht, als Affektträger die Hauptsache. Das ist psychologisch begreiflich. Denn wer auf die Frage antworten soll, will vor allem wissen, um was es sich handelt: „*Qui a fait cela?*“ — „*Pourquoi, comment, quand as-tu fait cela?*“ — „*Qu'as-tu fait?*“ — „*Le père, est-il arrivé?*“ — „*Viens-tu?*“ Dem entsprechend wird bald das Subjekt, bald das Objekt,

bald das Verb, bald eine Umstandsbestimmung an den Anfang gerückt.

Doch erobert im Französischen die *séquence progressive* auch hier nach und nach das Feld.

Das Lateinische verwendet in der Frage bald die direkte Wortfolge, bald die Umkehrung, wobei das Fragewort den Ausschlag gibt: „*Quis advenit? — Quid facis? — Quo ibis? — Numquid frater veniet?*“

Das Altfranzösische gibt der Umkehrung (*inversion*) oder *séquence anticipatrice* den Vorzug. In *Blanche et Blancheflor* finden wir beispielsweise folgende Fragen:

„*Sire, que fera Blanceflore?*“ statt „*Sire, Blanceflore fera coi?*“ — Oder: „*Dame, u (où) est mon amie?*“

Brunot-Bruneau (l. c. S. 600) sagen diesbezüglich: „Das Altfranzösische kennzeichnet die Frage durch die Umkehrung der normalen Reihenfolge von Verb und Subjekt. Die Frage wird immer durch den Tonakzent unterstrichen.“

Das moderne Deutsch steht immer noch in der Phase des Altfranzösischen: *Kommst du? — Wird der Vater kommen?* — Ebenso das heutige Englisch: „*Are you ready? — Do you write? — Does your brother write?*“ Dasselbe gilt auch für das Italienische: „*Scrive Lei?*“ und für das Spanische: „*Escribe Usted?*“

Das moderne Französisch aber zeigte schon früh die Neigung, auch in der Frage die *séquence progressive* durchzusetzen. Zwei Adverbien der Frage kamen dieser Tendenz zu Hilfe: „*est-ce que*“ und „*—ti*“.

Est-ce que.

Dieser heute adverbiale Ausdruck hatte früher den Charakter eines Fragesatzes: „*Ist es wirklich so, dass . . .?*“ Diese Ausdrucksweise verband sich derart enge mit dem darauffolgenden Satze, dass *est-ce que* den Charakter eines Satzes verlor und bloss mehr als Fragepartikel verstanden wurde, dem man den eigentlichen Gegenstand der Frage in *séquence progressive* folgen liess.

So entstand nach Brunot-Bruneau der Fragesatz, z. B.: „Est-ce que mon ami est mort?“

Die Literatur- und Gelehrten-
sprache hält immer noch an der séquence
anticipatrice fest. Sie wird also sagen: „Mon
ami, est-il mort?“ — „Viens-tu?“ Die Volks-
sprache aber schreitet unaufhaltsam voran
und hilft dem est-ce que und c'est que, d. h.
der séquence progressive zum Durchbruch.

Der Gelehrte spricht und schreibt also: „Pour
qui me prenez-vous?“ Das Volk sagt: „Pour
qui est-ce que vous me prenez?“, oder: „Pour
qui c'est que vous me prenez?“

Die Entwicklung geht aber noch weiter.
- ti.

Das offizielle Französisch hält also krampf-
haft an der Wendung: „Votre père, part-il, a-t-
il?“ fest. Diese Ausdrucksweise trägt aber den
Stempel der Frage so ausgeprägt an sich, dass
der Arbeiter und Bauer im nachgestellten -il
nach und nach nicht mehr die dritte Person
Singular oder Plural, sondern einfach das Mer-
kmal der Frage sahen. Der nächste Schritt
bestand darin, dass das vorangehende t- zu il
gezogen wurde, was til ergab. Dieses wird in
einer weitem Phase zu ti verkürzt, und der
Fragepartikel ist fertig.

Aus dieser Bedeutungsänderung von -il ergab
sich die Notwendigkeit, die 3. Person Singular

und Plural auf andere Art auszudrücken. Man
nahm wieder Zuflucht zur séquence progressive,
griff das verschwundene il (s) wieder auf, setzte
es vor das Verb und hat damit der construction
directe einen weiteren Sieg ermöglicht: „il vient
ti?“. Diese Art zu fragen, wurde so populär,
dass man das -ti allen Personen anhängte: „je
viens ti? — tu viens ti etc.“

Den Höhepunkt der Vereinfachung aber hat
die Frage erfahren in der Form: „Tu viens?“,
wo der Fragesatz sich vom Aussagesatz bloss
mehr durch die Betonung unterscheidet. Damit
ist das Französische auch dem Italienischen und
Spanischen weit vorausgeeilt, wo die Frage im-
mer noch lautet: E già arrivato il padre? — ?Ya
ha llegado el padre? — ?Porqué no ha llegado
el hermano?“

Der A u f r u f e s a t z , der stark affektbetont
ist, fällt praktisch mit dem Fragesatz zusammen.
Dem Ausruf des Deutschen und Engländer:
„Ist das möglich! — Is that possible!“ steht im
Französischen neben Est-ce possible! gegen-
über: „C'est possible! — C'est-ti possible!“,
also die séquence progressive, wobei -ti auch
hier bloss als Partikel funktioniert.

(Schluss folgt.)

Bern.

H. Rast, lic. phil.

Umschau

Himmelserscheinungen im Juli u. August

Sonne und Fixsterne. Nach der Som-
mersonnenwende befindet sich das Tagesgestirn
im Zustande langsam abnehmender Mittagshöhe.
Die Deklination vermindert sich von $+23\frac{1}{2}$ bis
 $+8^\circ$. Es wandert zugleich in östlicher Richtung
vom Sternbild der Zwillinge bis zum Löwen. Der
Tagbogen beträgt Ende August nur noch 13 Std.
30 Min. Im Gegenpol der Sonne befindet sich
das unbedeutende Sternbild des Steinbocks. Der
abendliche Sternhimmel zeigt uns nahezu im
Zenith die herrliche Wega in der Leier; nördlich
davon das Dreieck des Drachen, östlich das pracht-

volle Kreuz des Schwanes, südlich das Dreigestirn
des Adlers. Im Westen der Leier glänzt das Sie-
bengestirn des Herkules; von diesem gelangen
wir in südlicher Richtung zum Schlangenhalter und
zum Skorpion, in südwestlicher zur Schlar.ge und
zur Waage. Westlich vom Herkules stehen nördlich
Krone mit der Gemma und weiter westlich der
Bärenführer mit dem schönen Arkturius.

Planeten. Für die Planetensicht sind die
zwei folgenden Monate ungünstig. Am 5. Juli be-
finden sich Mars und Jupiter in Konjunktion im
Sternbild des Löwen. Saturn erscheint in den Mor-
genstunden im Osten im Sternbild der Zwillinge.